

## HERAKLIT VON EPHEBUS, DER ENTDECKER DES EMPIRISCH-PHYSIKALISCHEN WEGES DER FORSCHUNG

Von dem Buche Heraklits sind uns die wichtigsten Stellen erhalten geblieben. Wir besitzen vor allem den Anfang des Buches, in welchem Heraklit sein philosophisches Glaubensbekenntnis ablegt und uns so in das Verständnis seiner Gesamtauffassung einführt, wir kennen weiter seine Anschauung von der Welt, seine Vorstellung von den Göttern, seine Auffassung von den Gesetzen, seine Lehre von der Einheit der Gegensätze, seine Ansicht von der Aufgabe der Philosophie, wir wissen endlich, dass er den Namen, mit welchen die Menschen die Naturerscheinungen benennen, eine besondere Bedeutung zuschrieb, indem er erklärte, dass diese Namen von Natur aus gegeben seien und dass durch sie das Wesen jeder Naturerscheinung den bezeichnenden Ausdruck finde. Alle diese Anschauungen hat Heraklit mit seinem philosophischen Glaubensbekenntnis in Übereinstimmung zu bringen versucht. Dieses Material allein müsste schon genügen, um über die Bedeutung der Philosophie Heraklits ein sicheres Urteil zu gewinnen.

Dazu kommt, dass alle folgenden Vorsokratiker zur Lehre Heraklits Stellung genommen haben. Parmenides, der sich als erster zum Worte meldete, führt den Beweis, dass die Bewegungslehre, vom rein logischen Standpunkte beurteilt, eine Irrlehre sei samt allen Folgerungen, die Heraklit aus derselben zog; der Komödiendichter Epicharm benützt diese Lehre als Quelle für mannigfache Scherze; Empedokles versucht die Gegensätze, die sich zwischen den Anschauungen des Logikers von Elea und des Physikers von Ephesus ergeben haben, zu überbrücken; Anaxagoras lehnt den Versuch des Empedokles ab; Leukipp und Demokrit polemisieren gegen Anaxagoras; Protagoras endlich leitet aus der Bewegungslehre Heraklits seinen Masssatz ab. Alle diese Vorsokratiker sehen in Heraklit nur den Verkünder der Bewegungslehre, also einen reinen Physiker.

Als solcher erscheint Heraklit auch in den Schriften des Plato und des Aristoteles sowie in den pseudohippokratischen Schriften *περὶ διαίτης* und *περὶ τροφῆς*. Erst die Ausleger des späteren Altertums stellen den Ephesier als den Entdecker einer eigenartigen Logoslehre hin, welche er in ein geheimnisvolles Dunkel gehüllt habe.

Die neuzeitlichen Forscher suchen die Frage zu beantworten, wie der Verkünder der allgemeinen und ausschliesslichen Bewegung, der alles Sein grundsätzlich leugnet, zugleich einen ‚ewig seienden Logos‘ entdecken und sich dieser Entdeckung gleich in den ersten Worten, die er niederschrieb, rühmen konnte, und sie streiten darüber, ob Heraklit wegen der Logoslehre als Rationalist<sup>1)</sup> oder ob er trotz der Logoslehre als ein Sensualist<sup>2)</sup> zu betrachten sei, oder endlich ob er die Sinneserkenntnis mit der Logoserkenntnis versöhnen<sup>3)</sup> wolle. In der Neuzeit besteht also in der Auffassung der heraklitischen Philosophie eine tiefgreifende Verschiedenheit, welche beweist, dass das Tatsachenmaterial nicht unverrückt feststeht.

### 1. Das Proömium.

In seinem Proömium legt Heraklit sein philosophisches Glaubensbekenntnis ab. Es zerfällt, wie wir gleich sehen werden, in zwei Teile. Schon die Art, wie uns dieses Proömium überliefert wurde, ist beachtenswert. Aristoteles (Rhet. III 5) führt nur den ersten Satz an und zeigt, dass dem Ephesier gleich in den ersten Worten eine stilistische Ungenauigkeit unterlaufen sei. Die Kirchenschriftsteller führen den ganzen ersten Teil an, der bis *ἐπιλανθάνονται* reicht, und sie deuten den Namen *λόγος*, der hier zweimal vorkommt, im kosmologischen Sinne. Sextus Empirikus führt auch den zweiten Teil an, aber an dem Satze, mit welchem der erste Teil beginnt, nahm er Änderungen vor, den Satz, mit welchem der zweite Teil anhebt, liess er ganz weg, obwohl derselbe, wie er selbst m. VII 133 sagt, nur wenige Worte enthielt. Dieses Vorgehen ist verdächtig, es legt die Vermutung nahe,

<sup>1)</sup> Diese Ansicht wird seit Schleiermacher, der das Interesse für Heraklit wieder erweckte, von der überwiegenden Mehrheit der Forscher verfochten.

<sup>2)</sup> P. Schuster, Heraklit von Ephesus, 1873 und R. Herbertz, Das Wahrheitsproblem in der griech. Philosophie, 1913.

<sup>3)</sup> K. Reinhardt, Parmenides, 1916.

dass diese zwei Sätze die wichtigsten des ganzen Proömiums waren, dass sie aber dem antiken Ausleger unbequem waren.

Bei Sextus lautet der Anfang des Proömiums: *λόγον τοῦδε ἐόντος ἀξύνετοι γίνονται ἄνθρωποι καὶ πρόσθεν ἢ ἀκοῦσαι καὶ ἀκούσαντες τὸ πρῶτον· γνωμένων γὰρ κατὰ τὸν λόγον τόνδε ἀπέρισιον εἰλόκσι . . .* Vor *λόγον* fehlt *τοῦ*, nach *ἐόντος* ist *ἀεὶ*, nach *γνωμένων* ist *πάντων* weggelassen. Die Aristoteleshandschriften bieten teils *τοῦ λόγου τοῦ δέοντος*, teils *τοῦ λόγου τοῦ ὄντος*. Nun sagt Aristoteles, dass es unklar sei, ob *ἀεὶ* zum vorausgehenden oder zum folgenden Worte gehöre. Diese Unklarheit besteht aber, wie Zeller zeigt<sup>1)</sup>, nur dann, wenn *τοῦ λόγου τοῦ ὄντος* gelesen wird, folglich muss Aristoteles so gelesen haben. Sextus hat *τοῦ* in *τοῦδε* verwandelt, damit man unter dem Logos die eigene Lehre Heraklits verstehe<sup>2)</sup>, und das ist falsch. Denn *ὁ λόγος ὁ ἐὼν* heisst, auch ohne *ἀεὶ*: ‚Der Logos, welcher ist‘, d. h. ‚welcher wahr ist‘. Wahr sein aber heisst unveränderlich, also starr sein und den starren Logos lehnt der Verkünder der allgemeinen und ausschliesslichen Bewegung ab, indem er sagt: ‚Für den starren Logos gewinnen Menschen von Natur aus kein Verständnis‘. Den starren Logos, sagt Heraklit, verstehen Menschen nicht — *ἄνθρωποι* heisst es, nicht *οἱ ἄνθρωποι*, sie verstehen ihn von Natur aus nicht, *ἀξύνετοι γίνονται*, und was Menschen von Natur aus nicht verstehen, ist für sie wertlos. Das ist offenbar der Sinn der ersten Worte, die Heraklit niederschrieb, sie enthalten einen scharfen Tadel gegen den Logos, nicht aber gegen die Menschen, welche den Logos nicht verstehen. Um diesen klaren Sinn zu verdunkeln, hat der spätantike Umdeuter das zweite *τοῦ* in *τοῦδε* verwandelt und durch dieses Wort allein hat er den Sinn des ganzen Satzes in sein striktes Gegenteil verkehrt. Denn *ὁ λόγος ὅδε ἐὼν* heisst: ‚Dieser mein Logos, welcher wahr ist‘, und damit ist der Tadel, den Heraklit hier ausspricht, nicht gegen den Logos, sondern gegen die

<sup>1)</sup> Zeller, Die Philosophie der Griechen, 6. Aufl., I S. 792: ‚Liest man . . . *τοῦ λόγου τοῦ δέοντος*, so wäre das *ἀεὶ* zum folgenden zu ziehen; wogegen es bei der Lesung *τοῦδ' ἐόντος* unzweifelhaft mit dem Vorhergehenden zu verbinden ist. Nur wenn dafür *τοῦ λόγου τοῦ ὄντος* gesetzt würde, könnte das *ἀεὶ* gleich gut mit dem Vorhergehenden und dem Folgenden verbunden werden.‘

<sup>2)</sup> Denselben Zweck verfolgt Hippolyt (ref. XI 9) mit seiner Schreibung *τοῦ δὲ λόγου τοῦ δέοντος*, die Reinhardt (a. O. S. 217 Anm.) ablehnt.

Menschen gerichtet. Haben wir die ersten Worte Heraklits richtig verstanden, so begreifen wir gleich nach diesen ersten Worten, dass die Stoiker, welche dem Logos die Rolle einer immanenten Weltvernunft geliehen, und die spätantiken Religionsphilosophen, welche den Logos als den von Ewigkeit her gedachten Weltgedanken Gottes bezeichnet haben, über die Philosophie des alogischen Denkers von Ephesus hinwegzukommen versuchten, dass sie aber dazu kein anderes Mittel fanden, als die Philosophie Heraklits ihrer eigenen Philosophie ‚verwandt zu machen‘ und ‚anzupassen‘<sup>1)</sup>.

‚Den starren Logos verstehen Menschen nicht‘, sagt Heraklit und zwar ‚weder bevor sie ihn gehört haben, noch nachdem sie ihn zum ersten Male gehört haben‘. Mit diesen Worten kann Heraklit unmöglich die Menschen tadeln, weil sie seinen eigenen Logos nicht verstehen. Denn ‚bevor sie ihn gehört haben‘, können die Menschen seinen Logos nicht verstehen. Aber Heraklit kann auch nicht behaupten, dass die Menschen seinen Logos nicht verstehen ‚nachdem sie ihn zum ersten Male gehört haben‘, denn sie haben von dem ganzen Buche Heraklits bisher kaum den ersten Satz gehört. Diese Worte sind offenbar ganz anders zu verstehen. Heraklit tadelt nicht die Menschen, sondern er weist den Logos zurück, welchem sich, wie Heraklit meint, alle seine Vorgänger zugewendet haben, sowohl die früheren, welche den logischen Weg der Forschung unbewusst einschlugen und die für denselben noch keinen Namen hatten, als auch die späteren, welche diesen Weg zielbewusst einschlugen und die deshalb den Namen *λόγος* ‚zum ersten Male‘ einführten. Die Früheren sind die Milesier, die Späteren sind Pythagoras und die Orphiker, welche, wie E. Howald (N. Jahrb. 1918 S. 82) richtig bemerkt, den Begriff *λόγος* bereits kannten<sup>2)</sup>. Aber, meint Heraklit, ‚für den ewig seienden Logos gewinnen Menschen kein Verständnis, weder bevor sie denselben gehört haben, noch nach-

<sup>1)</sup> Wir begreifen aber auch sofort, warum der Logiker Parmenides die Bewegungslehre in Bausch und Bogen verwirft, und wie der Sophist Protagoras dazu kam, aus der heraklitischen Bewegungslehre seinen Massatz abzuleiten.

<sup>2)</sup> Fr. 126 a sagt Heraklit, dass seine Vorgänger die heilige Siebenzahl nach den vier Mondphasen *κατὰ λόγον* berechnet haben, dass aber die Siebenzahl nach den zwei Siebengestirnen (physikalisch) zerlegt wird. Vgl. weiter unten.

dem sie ihn zum ersten Male gehört haben', der Logos taugt für Menschen nicht, er ist für sie wertlos.

Mit seinen ersten Worten hat Heraklit eine ‚Wahrheit‘ niedergerissen, welche bisher als unumstösslich galt, um an ihre Stelle etwas Neues aufzubauen, und so erscheint Heraklit, der im späteren Altertum den Beinamen ‚des Dunklen‘ erhielt, in Wirklichkeit als der Begründer der griechischen Aufklärungsphilosophie.

Warum er den Logos ablehnt, begründet er mit folgenden Worten: *γνωμένων γὰρ πάντων κατὰ τὸν λόγον τόνδε ἀπειροισιν εἰκόσσι, πειρώμενοι καὶ ἐπέων καὶ ἔργων τοιούτων δοκίωσιν ἔγ' ὡ διηγεῦμαι διαιρέων ἕκαστον κατὰ φύσιν καὶ φράζων δίκως ἔχει.*

Hier hat Sextus *πάντων* gestrichen und durch die Streichung dieses einen Wortes hat er auch hier wieder den Sinn des Satzes in sein striktes Gegenteil umgedeutet. Wenn nämlich *πάντων* fehlt, so muss man *γνωμένων* mit *ἀπειροισι* verbinden und den Satz etwa folgendermassen übersetzen: ‚Denn in den Dingen, welche nach diesem Logos geschehen, stehen die Menschen wie unerfahren da‘. In diesem Falle müsste allerdings das Partizip *γνωμένων* mit dem Artikel *τῶν* verbunden sein, aber Sextus verwarft sich dagegen, ‚ein pedantischer Grammatiker‘ zu sein<sup>1)</sup>, er will nur zeigen, wie meisterhaft er sich auf ‚das Verwandtmachen‘ versteht. In Wirklichkeit ist der Genetiv hier nicht ein relativer, sondern ein absoluter und er ist nicht im konzessiven, sondern im hypothetischen Sinne zu verstehen. Heraklit sagt: ‚Entwickeln sich nämlich alle Naturerscheinungen nach diesem Logos, so stehen die Menschen wie unerfahren da, wenn sie sich an solchen Worten und Werken versuchen, wie ich sie zergliedere, zerlegend jedes einzelne nach der Physis und kündend, wie es sich in Wirklichkeit verhält.‘

Das ist die neue *μάθησις*, welche Heraklit den Griechen verkündet, diese Lehre erschien seinen Zeitgenossen nicht nur neu, sondern auch ganz neuartig. Die Naturerscheinungen, sagt der Ephesier, entwickeln sich nicht nach diesem starren

<sup>1)</sup> ‚Wie kann denn (fragt Sextus) einer der pedantischen Grammatiker einen Heraklit verstehen?‘ (*Πρὸς γραμμ.* A 30 Bekker.) Sextus gibt also selbst zu, dass die zeitgenössischen ‚pedantischen‘ Grammatiker den Heraklit ganz anders verstanden haben als die ‚verwandtmachenden‘ Philosophen.

Logos, der Logos steht der Erfahrung hindernd im Wege, Erfahrung aber müssen die Menschen haben, wenn sie sich auf dem empirisch-physikalischen Wege der Forschung versuchen, *πειρώμενοι . . . κατὰ φύσιν*, den ich eingeschlagen habe. Jetzt erst kommt das so scharf hervorgekehrte *ἔγώ* zur Geltung, *λόγος* und *ἔγώ* stehen einander schroff gegenüber und ebenso *κατὰ τὸν λόγον τόνδε* und *κατὰ φύσιν*. Heraklit rühmt sich, als erster den empirisch-physikalischen Weg eingeschlagen zu haben, er will nicht, wie das seine Vorgänger getan haben, *κατὰ λόγον* die Naturerscheinungen zusammenstellen und messen, er will sie *κατὰ φύσιν* zergliedern und zerlegen, so will er verkünden, wie sich jedes einzelne in Wirklichkeit verhält. Er ist ein Physiker und als solcher bekennt er sich grundsätzlich zur Erfahrung, er spricht konkrete Worte, *ἔπεα*, und zeitigt konkrete Werke, *ἔργα*, er ist ein alogischer Denker, also ein erklärter Freund der Erfahrung und ein ausgesprochener Freund der Sinneserkenntnis und das sind nach seiner Meinung die Menschen in ihrer Gesamtheit.

*τοὺς δὲ ἄλλους ἀνθρώπους λανθάνει ὁκόσα ἐγερθέντες ποιοῦσιν, ὄκωσπερ ὁκόσα εὐδοντες ἐπιλανθάνονται.* ‚Die anderen Menschen aber, die wissen nicht, was sie machen, wenn sie aus dem Schlafe geweckt werden<sup>1)</sup>, und was sie machen, wenn sie schlafen, vergessen sie.‘

Mit diesen Worten schliesst der erste Teil des Proömiums. Heraklit unterscheidet zwei Klassen von Menschen: die einen, welche das Werden und Vergehen der Naturerscheinungen mit wachen Sinnen beobachten und so Erfahrung gewinnen, das sind die Menschen, welche in ihrer Gesamtheit heraklitisieren. Den Heraklitmenschen stehen ‚die anderen Menschen‘ gegenüber. Diese sind niemals wach, sie werden aus dem Schlafe geweckt oder sie schlafen; was sie in dem einen Zustande machen ‚wissen sie nicht‘, was sie in dem anderen Zustande machen ‚vergessen sie‘, alles, was sie machen, fällt der Lethe anheim, sie verharren im Zustande geistiger Lethargie, das heisst *τοὺς δὲ ἄλλους ἀνθρώπους λανθάνει . . . ὄκωσπερ . . . ἐπιλανθάνονται*<sup>2)</sup>.

<sup>1)</sup> *ἐγερθέντες* ist nicht dasselbe wie *ἐγρηγορότες*. Vgl. die Fr. 21 und 89.

<sup>2)</sup> Auf diese Stelle nimmt Plato im ‚Theätet‘ 153 B Bezug: *ἡ δ' ἐν τῇ ψυχῇ ἔστι οὐκ ὑπὸ μαθήσεως μὲν καὶ μελέτης, κινήσεων ὄντων, κτῆται τε μαθήματα καὶ σφύεται καὶ γίγνεται βελτίων, ὑπὸ δ' ἡσυχίας,*

Im ersten Teile seines Proömiums hat Heraklit erklärt, dass Menschen für den starren Logos kein Verständnis haben, im zweiten Teile muss er daher erklären, welche Art des Denkens den Menschen angemessen sei. Diesen zweiten Teil hat uns Sextus erhalten, aber sonderbar, die wenigen Worte, mit denen Heraklit den zweiten Teil seines Proömiums eingeleitet hat, führt Sextus nicht an. Wir müssen also herauszufinden suchen, welches diese Worte sind und warum Sextus über dieselben hinweggeht.

Der Ausleger behauptet, dass der heraklitische Logos ‚göttlich und gemeinsam‘ sei. Dass dieser Logos ‚göttlich‘ sei, zeigt er dadurch, dass er zwei Verse aus Homer, ein paar Worte des Archilochus und zwei Trimeter des Euripides anführt. Weil nämlich in allen drei Dichterstellen der Name Zeus vorkommt und weil ferner hier die Ausdrücke *φρονεῖν* und *νοῦς* sich finden, so schliesst Sextus daraus, dass der heraklitische Logos ‚göttlich‘ sei: *τοῦτον οὖν τὸν θεῖον λόγον καθ’ Ἡράκλειτον δι’ ἀναπνοῆς σπᾶσαντες νοεροὶ γιγνώμεθα*, so sagt unser Zeuge m. VII 129. Das Wort *φρονεῖν*, das er bei Archilochus aufstöberte, und das Wort *νοῦς*, das er bei Euripides fand, setzt er dem *λόγος* bei Heraklit gleich, und weil in den drei Dichterstellen von Zeus die Rede ist, so glaubt er bewiesen zu haben, dass der heraklitische Logos ‚göttlich‘ sei. Die von ihm behauptete Identität von *φρονεῖν* und *νοῦς* mit *λόγος* aus Heraklit selbst zu erweisen ist er nicht imstande, folglich müssen wir annehmen, dass er diese Gleichsetzung gegen sein besseres Wissen vorgenommen hat, und diese Annahme wird zur völligen Gewissheit, denn es lässt sich der vollständige Beweis erbringen, dass Sextus den Sprachgebrauch der Vorsokratiker bewusst falsch ausgelegt hat.

Er versucht auch zu zeigen, dass der heraklitische Logos ‚gemeinsam‘ sei. Das zeigt er zunächst dadurch, dass er den *λόγος* mit τὸ κοινῆ φαινόμενον gleichsetzt. Das ist aber ein grober Widerspruch<sup>1)</sup>. Soeben hat er behauptet, dass

---

*ἀμελετησίας τε καὶ ἀμαθίας οὐσης, οὔτε τι μανθάνει ἃ τε ἂν μάθῃ ἐπιλανθάνεται;* ‚die Ruhe hat zur Folge, dass die Seele nichts lernt. und was sie gelernt hat, vergisst‘. Das ist genau dasselbe, was Heraklit von ‚den anderen Menschen‘ sagt: ‚sie wissen nichts und sie vergessen‘.

<sup>1)</sup> An dieser Gleichsetzung nimmt schon Lassalle Anstoss, dem Zeller (a. O. S. 849) zustimmt.

der Logos göttlich sei, und jetzt behauptet er, dass dieser göttliche Logos dasselbe sei wie ‚das gemeinsam Erscheinende!‘ Um seine Behauptung zu erhärten, beruft er sich sogar auf Heraklits eigene Worte, die er folgendermassen zitiert: *διὸ δεῖ ἐπεσθαι τῷ ξυνῶ (τουτέστι τῷ κοινῶ· ξυνὸς γὰρ ὁ κοινός.) τοῦ λόγου δ' ἐόντος ξυνοῦ ζώουσιν οἱ πολλοὶ ὡς ἰδίαν ἔχοντες φρόνησιν.*

Aus den Worten, mit denen Heraklit den zweiten Teil seines Proömiums schliesst, ergibt sich mit Sicherheit, dass er am Anfang dieses Teiles erklärt hat, dass das *φροεῖν* nicht *ἴδιον*, sondern *πᾶσι ξυνόν* sei. Der zweite Teil begann also mit den Worten des Fr. 113: *ξυνόν ἐστι πᾶσι τὸ φροεῖν.* Daran schliessen sich passend die Worte an: *διὸ δεῖ ἐπεσθαι τῷ ξυνῶ.* Das *τῷ ξυνῶ* ist also ein Neutrum, Sextus brauchte aber ein Maskulinum, denn er will zeigen, dass der Logos *κοινός* ist. Um nun das Neutrum in ein Maskulinum zu verwandeln, fügt er die Erklärung hinzu: *τουτέστι τῷ κοινῶ· ξυνὸς γὰρ ὁ κοινός.* Denn *ὁ κοινός* war damals allgemein dasselbe wie *ὁ λόγος*. Dazu kommt, dass die an die Erklärung des Sextus sich unmittelbar anschliessenden Worte *τοῦ λόγου δ' ἐόντος ξυνοῦ* von Heraklit selbst stammen. Dass dieser absolute Genetiv im konzessiven Sinne zu verstehen sei, galt für den Leser, der durch Sextus irreführt die Partizipialkonstruktion im ersten Teile konzessiv fassen musste, als selbstverständlich.

Die Darstellung des Sextus ist grundfalsch. Um auch hier wieder *φρόνησις* mit *λόγος* gleichzusetzen, hat er das Sätzchen, in welchem Heraklit das *φροεῖν* als das *κοινόν* bezeichnet, unterschlagen und den Rest so gedeutet, als ob das unterschlagene Sätzchen gelautet hätte: *ξυνὸς ἐστι πᾶσιν ὁ λόγος.* Hätte sich dieser Satz in dem ganzen Buche Heraklits gefunden, so wäre Sextus nicht der einzige, er wäre auch nicht der erste gewesen, der ihn uns überliefert hätte. Dieses *argumentum ex silentio* spricht Bände. — Die Sache verhält sich eben ganz anders. Heraklit, der den *λόγος* abgelehnt hat, weil er der Erfahrung hindernd im Wege stehe, erklärt: ‚Gemeinsam ist allen das *φροεῖν*‘. Daraus ergibt sich die Bedeutung, mit welcher Heraklit das Wort *φροεῖν* ausgestattet hat, mit Notwendigkeit von selbst. Heraklit hat sich zur Erfahrung bekannt, die Grundlage aller Erfahrung ist die Beobachtung, folglich heisst *φροεῖν* ‚beobachtend denken‘ oder

kurz ‚beobachten‘ und *φρόνησις* ist ‚der beobachtende Verstand‘. Da nun der absolute Genetiv hier ebenso im hypothetischen Sinne zu verstehen ist wie der oben, so ist der zweite Teil des heraklitischen Proömiums etwa folgendermassen zu übersetzen:

‚Gemeinsam ist allen das beobachtende Denken, darum muss man dem Gemeinsamen folgen. Ist aber der Logos gemeinsam<sup>1)</sup>, so ist der beobachtende Verstand, den die Menge der Menschen im Leben besitzt, sozusagen nur ein Privatgut (einzelner und nicht Gemeinbesitz aller).‘

Von den zwei Teilen, in die das Proömium zerfällt, ist der erste bedeutend länger und vorwiegend verneinend, der zweite ist kurz und bejahend. Begreiflicherweise. Im ersten Teil übt Heraklit an einer fremden Auffassung negative Kritik und diese muss eingehend sein, im zweiten Teil verkündet er seine eigene Auffassung und das tut er mit wenigen, aber entschiedenen Worten. *τοῦ λόγου τοῦ ἐόντος ἀεὶ ἀξύνετοι γίνονται ἄνθρωποι, ξυνόν ἐστι πᾶσι τὸ φρονέειν*<sup>2)</sup>. Diese zwei Sätze sind die wichtigsten des ganzen Proömiums, alles andere dient nur zur Erläuterung. Um diese zwei Sätze mussten sich die Umdeuter herumdrücken. Den ersten der beiden Sätze haben sie, weil sie ihn unmöglich streichen konnten, ihren Deutungszwecken entsprechend hergerichtet, den Satz aber, mit dem der zweite Teil begann, mussten sie verschweigen und dazu gab es nur zwei Möglichkeiten: entweder man führte nur den ersten Teil an, der mit *ἐπιλανθάνονται* schliesst, oder man zitierte auch den zweiten Teil, dann musste aber der erste Satz verschwiegen werden. Von der ersteren Möglichkeit machten die Religionsphilosophen Gebrauch, für die zweite Möglichkeit entschloss sich Sextus, dem wir dafür zum grössten Danke verpflichtet sind. Zwei Tatsachen stehen fest: 1. Die Umdeuter mussten, um den Ephesier zum Verkünder ‚eines ewig seienden Logos‘ und ‚einer ewig seienden Wahrheit‘ zu machen, den Text des Proömiums fälschen; 2. sie mussten den Sprachgebrauch Heraklits falsch auslegen, indem sie stillschweigend *φρόνησις* mit *λόγος* gleichsetzten<sup>3)</sup>.

<sup>1)</sup> *τοῦ λόγου δὲ* heisst es, nicht *τοῦ δὲ λόγου*.

<sup>2)</sup> *ἀξύνετοι* — *ξυνόν* ist ein Wortspiel. Vgl. Fr. 114: *ξὺν νόφ* — *ξυνφ*, Fr. 15: *αἰδοίσιαι* — *ἀναιδέστατα*, Fr. 25: *μόροι* — *μοῖρα*, Fr. 48: *βίος* — *βίως*, Fr. 32: *Ζητὸς ὄνομα* wegen des Anklanges an *ζῆν*.

<sup>3)</sup> Aristoteles dagegen erschliesst uns das Verlangen der zwei wichtigsten Sätze des Proömiums. Denn im ersten Satze las er *τοῦ*

M. VII 127 sagt Sextus: ἀρέσκει γὰρ τῷ φυσικῷ τὸ περιέχον ἡμᾶς λογικόν τε ὄν καὶ φρενῆρες. Auch hier wird wieder λογικόν und φρενῆρες als sinnverwandt hingestellt. Demnach muss der Satz übersetzt werden: ‚Der Physiker sagt nämlich, dass das uns Umgebende vernunftbegabt sei.‘

Besonders interessant ist die Stelle VIII 286: καὶ μὴν ῥητῶς ὁ Ἡράκλειτος φησι τὸ μὴ εἶναι λογικόν τὸν ἄνθρωπον, μόνον δ' ὑπάρχειν φρενῆρες τὸ περιέχον. Das soll heissen: ‚Und in der Tat, ausdrücklich sagt Heraklit, dass nicht der Mensch vernunftbegabt sei, sondern dass das Umgebende allein Vernunft besitze.‘ Richtiges und Falsches wird hier durcheinandergeworfen. Richtig ist, dass nach Heraklit der Mensch nicht λογικός ist. Das sagt der Ephesier gleich in dem ersten Satze seines Proömiums und das bestätigt Apollonius von Tyana ep. 18: Ἡράκλειτος ὁ φυσικός ἄλογον εἶναι κατὰ φύσιν ἔφησε τὸν ἄνθρωπον. ‚Heraklit erklärte von seinem Standpunkte als Physiker, dass der Mensch nach der Physis ein alogisches Wesen sei.‘ ἄλογός ἐστι κατὰ φύσιν ὁ ἄνθρωπος ist dasselbe wie τοῦ λόγου . . . ἀξύνετοι γίνονται ἄνθρωποι. Soweit ist die Auslegung des Sextus richtig. Richtig ist ferner, dass nach Heraklit die Natur φρόνησις besitzt. Aber der Zusammenhang, in den Sextus die beiden Gedanken bringt, ist falsch. Der Mensch, sagt Heraklit, ist nicht λογικός, sondern allen Menschen ist das φρονεῖν gemeinsam. Sextus beteuert, dass Heraklit das, was er diesem in den Mund lege, ‚in der Tat ausdrücklich‘ sage, aber das ist so seine Art: er fälscht den Text und versichert, dass er κατὰ λέξιν zitiere (VII 126), er fälscht den Sinn und beteuert, dass Heraklit alles, was er in dessen Aussprüche hineinlegt, ῥητῶς, ῥητότατα, καὶ μὴν ῥητῶς sage (VII 133 und 134, VIII 286)<sup>1)</sup>. Wer ehrlich zitiert und richtig auslegt, hat es nicht notwendig, das besonders zu unterstreichen.

λόγου τοῦ ἐόντος und zum Verständniss des zweiten Satzes führt uns seine immer wieder und mit der grössten Bestimmtheit vorgebrachte Meldung, dass bei den Vorsokratikern φρονεῖν dasselbe ist wie αἰσθάνεσθαι. Diesen Sprachgebrauch hat aber kein anderer eingeführt als Heraklit.

<sup>1)</sup> Treffend sagt Zeller (a. O. S. 885): ‚Wenn Sextus behauptet, Heraklit sage dies ῥητῶς, so ist darauf so wenig zu geben als VII 133, wo er mit demselben ῥητῶς eine falsche Deutung von Fr. 2 einleitet.‘

Und wie beweist Sextus, dass Herakleitos τὴν αἰσθησιν ἐλέγχει, ‚die Wahrnehmung verschmähe‘? Er beruft sich auf das Fr. 107, das bei ihm folgendermassen lautet: *κακοὶ μάρτυρες ἀνθρώποισιν ὀφθαλμοὶ καὶ ὄτα βαρβάρους ψυχὰς ἐχόντων.*

Ob unser Zeuge in das Buch Heraklits, das damals noch allgemein zugänglich war, selbst Einsicht nahm, oder ob er nur Zitaten folgte, die er bei seinem Gewährsmann fand, ist unsicher; sicher aber ist, dass er aus dem ganzen Buche Heraklits nur diesen einzigen Ausspruch anführt, der beweisen soll, dass Heraklit das Zeugnis der Sinne verwerfe, und selbst in diesem einzigen Ausspruch hat er den Text und den Sinn gefälscht. Er versichert, dass er ‚wörtlich‘ zitiere, und er behauptet, dass *βαρβάρους ψυχὰς ἔχειν* soviel bedeuete wie *ἀλόγοις αἰσθήσει πιστεύειν* (VII 126). Demnach müsste das Fragment übersetzt werden: ‚Schlechte Zeugen sind den Menschen Augen und Ohren derjenigen, welche Barbarenseelen haben‘, d. h. ‚welche alogischen Wahrnehmungen vertrauen‘. Hier erhebt sich zunächst ein grammatisches Bedenken: das Partizip *ἐχόντων* ist nicht mit dem Artikel *τῶν* verbunden. Über dieses grammatische Bedenken setzt sich Sextus hier ebenso hinweg wie in Fr. 1, wo er *γινόμενων* von *ἀπείροισιν* abhängig gemacht hat. Ein zweites Bedenken richtet sich gegen seine Auslegung. Er behauptet, dass ‚Barbarenseelen haben‘ soviel heisse wie ‚alogischen Wahrnehmungen vertrauen‘, aber den Beweis dafür ist er schuldig geblieben. *βάρβαρος* ist, wie Zeller (a. O. S. 901) treffend bemerkt, einer, der mich nicht versteht, und den ich nicht verstehe, und so steht der ausgesprochene Sensualist dem überzeugten Rationalisten gegenüber: sie verstehen einander nicht, die Rationalisten scheinen den Sensualisten ‚Barbarenseelen‘ zu haben und umgekehrt. Um also feststellen zu können, welchen Menschen Heraklit vorwirft, dass sie Barbarenseelen haben, müssen wir die urkundliche Fassung des Fr. 107 kennen und diese hat uns Stobäus (Flor. 4, 56) erhalten. Sie lautet: *κακοὶ γίνονται ὀφθαλμοὶ καὶ ὄτα ἀφρόνων ἀνθρώπων βαρβάρους ψυχὰς ἐχόντων.*

Hier ist der Satzbau ganz einfach, der Sinn ist ganz klar. *ἐχόντων* ist mit *ἀνθρώπων* zu verbinden und *ἄφρονες ἀνθρώποι* sind diejenigen, welche von der allen Menschen gemeinsamen *φρόνησις* keinen Gebrauch zu machen wissen. Voraus ging allem Anscheine nach das Fr. 55: *ὅσων ὄψις ἀκοή μάλιστα, ταῦτα ἐγὼ προτιμέω.* Im Proömium steht das *ἐγὼ* dem *λόγος*

unversöhnlich gegenüber, hier wird es mit ὄψις und ἀκοή gleichgesetzt. Heraklit sagt: ‚Was man durch Sehen und Hören lernt, das ziehe ich vor. Schlecht aber werden Augen und Ohren derjenigen, welche vom beobachtenden Verstande keinen Gebrauch zu machen wissen, sie haben Barbaren-seelen.‘

Um diesen klaren Sinn in sein striktes Gegenteil umzu-  
deuten, hat Sextus den Text gefälscht, er hat insbesondere das Wort ἀφρόνων gestrichen und dafür in seiner Erläuterung das Wort ἄλογοι eingeschmuggelt. Er geht also hier genau so vor wie im Proömium, wo er das Wort φρονεῖν gestrichen und dafür in seiner Erläuterung das Wort λόγος eingeschmuggelt hat.

In demselben Sinne wie das Fr. 107, ist das Fr. 72 zu verstehen: ᾧ μάλιστα διηλεκτῶς δμιλοῦσι λόγῳ, τούτῳ διαφέρονται, καὶ οἷς καθ' ἡμέραν ἐγκυροῦσι, ταῦτα αὐτοῖς ξένα φαίνεται. ‚Mit dem Logos, mit dem sie fast beständig verkehren, mit dem zerschlagen sie sich, und die Naturerscheinungen, auf die sie Tag für Tag stossen, die erscheinen ihnen fremd.‘

Auf die täglich wiederkehrenden Naturerscheinungen ‚stossen‘ sie. Einen solchen Vorwurf kann nur ein überzeugter Freund der Sinneserkenntnis gegen die Anhänger der Logoserkenntnis erheben. Diejenigen, welche ‚fast beständig mit dem Logos verkehren‘, sind ‚die anderen Menschen‘, welche im Zustande geistiger Lethargie verharren (Fr. 1). Von dem beobachtenden Verstande wissen sie keinen Gebrauch zu machen, sie haben ‚Barbarenseelen‘, die täglich wiederkehrenden Naturerscheinungen im lebensvollen Kosmos erscheinen ihnen ‚fremd‘, sie sind ‚weltfremd‘<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Sie verkehren mit dem Logos nur ‚fast‘ beständig. Dass sie nicht ausschliesslich mit dem Logos verkehren, dafür sorgt die Natur. Sie müssen nämlich auch an den Weltereignissen mitwirken und das tun sie schon dadurch, dass sie leben. ‚Auch die Schlafenden (sagt unser Philosoph) sind Werkleute und Mitwirker an den Weltereignissen‘ (Fr. 75). In Platos Phädo 67 A heisst es: ‚Und solange wir leben, werden wir, wie es scheint, dem Wissen dann am nächsten kommen, wenn wir soweit als nur möglich mit dem Körper (d. h. mit den αἰσθήσεις) überhaupt nicht verkehren‘ μηδὲν δμιλῶμεν τῷ σώματι. Im Gegensatz zu Heraklit, der vor dem Verkehr mit dem Logos warnt, warnt Plato vor dem Verkehr mit den αἰσθήσεις. — Mark Aurel (med. IV 44) erläutert das Fr. 72 folgendermassen: ‚Man kann auch von solchen Leuten lernen, die ... je mehr sie mit dem das All lenkenden Logos verkehren, sich um so mehr von ihm entfernen, sowie von denen,

## 2. Die Welt.

Fr. 21: *θάνατός ἐστιν ὅκοσα ἐγερθέντες ὀρέουσι*<sup>1)</sup>, *ὅκοσα δὲ εὔδοντες ἴπνος.*

Fr. 89: *τοῖς ἐγρηγοροῦσιν ἕνα εἶναι καὶ κοινὸν κόσμον.*

‚Tod ist alles, was sie sehen, wenn sie aus dem Schlafe geweckt werden, und was sie sehen, wenn sie schlafen, ist Schlaf.‘ ‚Die Wachen haben eine einzige und gemeinsame Welt.‘

So grobkörnige Aussprüche über das Verhältnis der Menschen zur Welt mussten wir schon nach dem Proömium erwarten. Wie dort, so unterscheidet Heraklit auch hier zwei Klassen von Menschen: die einen, welche wach sind; die anderen, welche aus dem Schlafe geweckt werden oder schlafen. Den ersteren ist die einzige Welt, die es gibt, gemeinsam, von den letzteren ‚wendet sich (wie Plutarch de superst. 3 p. 166 erläuternd hinzufügt) jeder einzelne (von der einen und den Wachen gemeinsamen Welt ab und) einer privaten Welt zu‘<sup>2)</sup>, sie sind mit einem Worte ‚weltabgewandt‘, natürlich, ‚denn sie sind ‚weltfremd‘ (Fr. 72). Was sie machen ‚wissen sie nicht‘ oder ‚vergessen sie‘, was sie sehen, ist ‚Tod‘ oder ‚Schlaf‘

---

welchen das, was sie täglich beschauen, fremd ist.‘ Diese Erläuterung wird weder der Denkweise noch der Sprechweise Heraklits gerecht. Die Worte *τῷ τὰ ἄλλα διοικῶντι* gehören, wie Zeller (a. O. S. 841) und Burnet (Anfänge, S. 124) richtig bemerken, nicht Heraklit an, sondern sie wurden von dem Stoiker Mark Aurel hinzugefügt. Durch seinen Zusatz macht der Stoiker aus dem erkenntnistheoretischen Logos Heraklits einen kosmologischen Logos, welchen erst die Stoiker erfunden haben. Der starre Logos, welchen Heraklit abgelehnt hat, erscheint bei den Stoikern als Herr und Gebieter des schöpferischen Naturlaufes. — Ähnlich steht die Sache mit dem Fr. 50. Dasselbe lautet bei Hippolytus: *οὐκ ἐμοῦ ἀλλὰ τοῦ δόγματος ἀκούσαντας ὁμολογεῖν σοφόν εἶσιν ἐν πάντα εἰδέναι.* Dazu bemerkt Hippolyt: *Ἡράκλειτος μὲν οὖν ἐν φησιν εἶναι τὸ πᾶν . . . πατέρα νόον, θεὸν δίκαιον.* Wie diese Erläuterung zeigt, will Hippolyt beweisen, dass schon Heraklit das Dogma von der Ähnlichkeit des Wesens des Sohnes mit dem Vater gepredigt habe. Man darf daher das überlieferte *τοῦ δόγματος* nicht in *τοῦ λόγου* verwandeln. Von Heraklit stammen nur die Worte: ‚Es ist weise zuzugeben, dass das eine alles weiss.‘ Denn die Natur besitzt beobachtenden Verstand. Aber die Worte: ‚Wenn man nicht auf mich, sondern auf das Dogma hört‘ sind ein Zusatz des Hippolyt, der wegen Fragen des Dogmas mit anderen Kirchenvätern im Streite lag.

<sup>1)</sup> Statt *ὀρέομεν*, das Clemens schreibt, ist *ὀρέουσι* zu lesen, entsprechend dem *ποιῶσιν* in Fr. 1.

<sup>2)</sup> *τῶν δὲ κοιμημένων ἕκαστον εἰς ἴδιον ἀποστρέφουσαι.*

(Fr. 1 u. 21). Es gibt nur eine Welt und diese ist allen Wachen gemeinsam, von den Schlafenden aber verbringt jeder einzelne sein Dasein in einer Welt, die er sich in seinen Gedanken zusammenstellt; soviel Weltbaumeister, soviel Welten. ‚Aber, sagt Heraklit, die schönste Welt (die sie sich konstruieren) ist wie ein aufs Geratewohl hingeschütteter Misthaufen‘ (Fr. 124). Trotzdem sind ‚auch die Schlafenden Werkleute und Mitwirker an den Weltereignissen‘ (Fr. 75), an den Weltereignissen müssen alle Geschöpfe der Natur mitwirken, schon dadurch, dass sie leben. Denn die Welt ist nicht das Machwerk irgendeines Baumeisters, sondern sie ist ‚ewig lebendes Feuer‘.

Fr. 30: *κόσμον τόνδε τὸν αὐτὸν ἀπάντων οὔτε τις θεῶν οὔτε ἀνθρώπων ἐποίησεν, ἀλλ’ ἦν ἀεὶ καὶ ἔστι καὶ ἔσται πῦρ αἰείζων ἀπτόμενον μέτρα καὶ ἀποσβευνόμενον μέτρα.* ‚Diese Welt da, dieselbe für alle, hat weder einer der Götter noch einer der Menschen gemacht, nein, sie war immer; ist und wird sein ewiglebendes Feuer, das Masse entzündet und Masse verlöscht.‘

Schon durch die Form erinnert dieser Ausspruch an das Proömium. An beiden Stellen lehnt Heraklit zunächst eine fremde Auffassung ab und verkündet erst dann seine eigene Auffassung; an beiden Stellen macht er einen scharfen Gegensatz zwischen *ποιεῖν* und *ζῆν*: die anderen Menschen ‚machen‘, die Vielen ‚leben‘, den Kosmos hat niemand ‚gemacht‘; er ist ‚ewiglebendes‘ Feuer. Dass ein Gott oder ein Mensch die Welt ‚gemacht‘ habe, glaubte freilich damals kein Grieche, wohl aber versuchten kühne Denker die Welt zu rekonstruieren, als ob dieses ‚ewiglebende Feuer‘ nach dem ‚ewigseienden Logos‘ von irgendeinem Baumeister nach absoluten Massen konstruiert worden wäre<sup>1)</sup>. Gegen diese kühnen Versuche nun, die dem Ephesier als *ὑβρις* erschienen, welche man ‚eher löschen muss als Feuersbrunst‘<sup>2)</sup>, protestiert er, indem er entrüstet ausruft: ‚Diese Welt da ist nicht das Machwerk irgendeines Weltbaumeisters, weder eines Gottes noch eines Menschen, nein, sie war immer, ist und wird sein ewiglebendes Feuer‘. Der Logos ‚ist‘, die Welt ‚lebt‘, sie lebt ewig, sie ist ‚unsterblich und nichtalternd in Ewigkeit‘, sie ist jeden Augenblick eine andere und immer die-

<sup>1)</sup> Vgl. das zu Fr. 40 Gesagte.

<sup>2)</sup> Fr. 43.

selbe, jeden Augenblick neu<sup>1)</sup> und immer die alte. Ewig ‚sein‘ heisst unveränderlich und starr sein, ewig ‚leben‘ heisst sich rastlos ändern. ‚Feuer wird Wasser, Wasser Erde; Erde wird Wasser, Wasser Feuer‘ (Fr. 36, 76, 77). Das ewiglebende Feuer ist *ἀπτόμενον μέτρα καὶ ἀποσβεννύμενον μέτρα* ‚Masse entzündend und Masse verlöschend‘, das ewiglebende Feuer lässt keine absoluten Masse zu, es kann nicht nach absoluten Massen gemessen werden, sondern es ist die Ursache aller Relativität. Absolute Grenzen hat das Feuer nicht: ‚Des Feuers Grenzen kannst du nicht ausfindig machen, und wenn du jegliche Strasse abschnittest‘<sup>2)</sup> (Fr. 54).

Heraklits Anschauung vom Kosmos steht im Einklang mit seinem philosophischen Glaubensbekenntnis, seine Aussprüche über die Welt zeigen dieselbe Denkweise und dieselbe Sprechweise wie sein Proömium, überall vernehmen wir die grobkörnige Sprache, die für den alogischen Denker so charakteristisch ist.

### 3. Die Götter und ihre Werke.

Die Vorstellung von den Göttern, welche die Griechen von ihren Vätern übernommen haben, weist Heraklit mit Entrüstung zurück:

‚Sie suchen sich vergeblich von Blutschuld zu reinigen, indem sie sich mit Blut besudeln, wie wenn einer, der in den Kot getreten ist, mit Kot sich abwaschen wollte. Für verrückt müsste ihn doch einer der Menschen halten, wenn er bemerkt, wie der solche Sachen macht. Und sie beten auch zu diesen Götterbildern, wie wenn einer mit Gebäuden Zwiesprache halten wollte, da er eben die Götter und die Heroen nicht erkennt, was sie in Wirklichkeit sind‘ (Fr. 5). ‚Die Mysterien, wie sie unter den Menschen geübt werden, sind unheilige Mysterien. Nachtschwärmer sind das, Bakchen, Mänaden und Mysterienkrämer‘ (Fr. 14), ‚denn wenn es nicht Dionysos wäre, dem sie die Prozession veranstalten und das Phalloslied singen,

<sup>1)</sup> Fr. 6: *ὁ ἥλιος νέος ἐφ’ ἡμέρη*. Fr. 106: *unus dies par omni est*.

<sup>2)</sup> Die Worte *ὄτιω βαθὺν λόγον ἔχει* sind wohl fremder Zusatz. Heraklit, der keine absolute Wahrheit anerkennt, lässt folgerichtig auch keine absoluten Masse gelten. Parmenides nimmt gegen Heraklit die absolute Wahrheit in Schutz, Protagoras hat im Anschluss an Heraklit in einer Schrift, die er ‚Wahrheit‘ betitelte, den Menschen als das Mass aller Dinge bezeichnet.

gar schändlich wäre das, was sie in Wirklichkeit tun. Ist doch Hades derselbe wie Dionysus, dem sie da toben und Fastnacht feiern' (Fr. 15).

Fr. 67: *ὁ θεὸς ἡμέρη εὐφρόνη, χειμῶν θέρος, πόλεμος εἰρήνη, κόρος λιμός· ἀλλοιοῦται δὲ ὄκωσπερ πῦρ, ὅπῃσιν συμμυγῆ θνώμασιν, ὀνομάζεται καθ' ἡδονὴν ἐκάστου.* ‚Gott ist Tag Nacht, Winter Sommer, Krieg Frieden, Überfluss Hunger. Er wandelt sich wie das Feuer, das, wenn man es mit Räucherwerk vermengt, je nach dem Dufte benannt wird, welchen jegliches Räucherwerk verbreitet.‘

Heraklit ist ein strenggläubiger Pantheist. Die allgewöhnlichste Naturerscheinung, sagt er, ist der Tag, der Gegensatz dazu ist die Nacht. Andere Beispiele: Winter Sommer, Krieg Frieden, Überfluss Hunger, Das alles ist Gott, er ist eine Mischung von Gegensätzen und die Gegensätze bilden eine Einheit: Tag wird Nacht, Nacht Tag; Winter wird Sommer, Sommer Winter usw. Je nach dem Überwiegen der Kräfte wird Gott Tag Nacht, Winter Sommer usw. benannt. Er ändert sich wie das Feuer. Mischt man nämlich ins Feuer ein Räucherwerk, so sagt der Mensch nicht: ich rieche Feuer, sondern: ich rieche ein Räucherwerk. Und sieht der Mensch eine Naturerscheinung, so sagt er nicht: ich sehe Gott, sondern: ich sehe eine Naturerscheinung. Gott wird je nach der Naturerscheinung benannt, welche der Mensch sieht, sowie das Feuer je nach dem Räucherwerk benannt wird, welches der Mensch riecht. ‚Würden alle Dinge zu Rauch, die Nase würde sie noch auseinandererkennen' (Fr. 7). ‚Alle Naturerscheinungen sind ein Austausch für Feuer und Feuer für alle Naturerscheinungen, sowie Waren für Gold und Gold für Waren' (Fr. 99). Wie alle Waren gegen Gold umgesetzt werden und Gold gegen alle Waren, so verwandeln sich alle Naturerscheinungen zu Feuer und Feuer zu allen Naturerscheinungen. Die Welt ist ewiglebendes Feuer, Gott wandelt sich wie das Feuer. Wie die Welt, so ist der Gott immer ein anderer und immer derselbe. Hades, der lebenvernichtende Gott, ist derselbe wie Dionysus, der leben-erweckende Gott (Fr. 15). Wie alles in dieser Welt, so ist auch der Gott dem Gesetze der Relativität unterworfen, er wird je nach dem Überwiegen der Kräfte relativ benannt und durch die relativen Namen werden die Götter, werden die Naturerscheinungen als das bezeichnet, was sie in Wirk-

lichkeit sind: sinnlich-wahrnehmbare Erscheinungen der lebensvollen Welt, *θεὸς ὀνομάζεται, ὄνομα Ζηνός, ὄνομα βίος, Δίκης ὄνομα* (Fr. 67, 32, 48, 23).

Wie im Proömium und bei der Darlegung seiner Anschauung von der Welt, so übt Heraklit auch bei seiner Lehre von den Göttern zunächst an einer Auffassung, die er für verfehlt hält, eine eingehende negative Kritik, dann teilt er in wenigen, aber klaren und entschiedenen Worten seine eigene Auffassung mit. Er ist nicht nur ein wissenschaftlicher, sondern auch ein religiöser Aufklärer, er ist überzeugt, dass die Menschen auf dem empirisch-physikalischen Wege der Forschung das Naturgesetz des Werdens und Vergehens und damit zugleich das Wesen und das Wirken der Götter zu erkennen vermögen, er hat also Wissenschaft und Religion miteinander verknüpft<sup>1)</sup>.

Mit bewundernswertem Freimut wirft er den Griechen vor, dass sie die Götter nicht erkennen, mit mannhaften Worten weist er ihre Götterverehrung als unheilig und ungehörig zurück (Fr. 14, 15), seine Sprache ist hier nichts weniger als dunkel, sie kann nicht dunkel sein, denn seine Worte sind vom Zorne diktiert; sie darf nicht dunkel sein, denn seine Worte sind gesprochen, um die Griechen über einen vermeintlich schweren Irrtum aufzuklären.

Es ist seine religiöse Überzeugung, dass die Götter durch sinnlich-wahrnehmbare Zeichen, *σημεῖα*, Wirklichkeiten offenbaren. Plutarch (Coriolan 38) sagt, es hindere nichts zu glauben, dass die Götter einiges durch sichtbare oder durch hörbare Zeichen offenbaren, *σημαίνειν*, so wenn Statuen offensichtlich schwitzen, Tränen vergiessen oder Blutropfen fallen lassen, oder wenn Statuen einen hörbaren Schall vernehmen lassen, indem sie bersten oder Teile derselben auseinander-springen. Am Schlusse seiner Ausführungen zitiert Plutarch das Fr. 86 Heraklits: *ἀλλὰ τῶν μὲν θεῶν τὰ πολλὰ ἀπιστίη διαφνγγάνει μὴ γινώσκεσθαι*. ‚Aber die meisten der göttlichen Erscheinungen entziehen sich ihrer Erkenntnis aus Misstrauen.‘

Aus diesem Berichte geht zweierlei hervor: 1. dass es Heraklit ist, der die Griechen darüber belehrt hat, dass die Götter durch sichtbare und hörbare Zeichen, *σημεῖα*, Wirk-

<sup>1)</sup> Wissenschaft und Religion hat allem Anscheine nach schon Pythagoras miteinander verknüpft.

lichkeiten offenbaren; 2. dass die *ἀπιστίη* das Misstrauen zur *φρόνησις* ist. Die Menschen müssen dem *φρονεῖν* folgen, *πέθεσθαι* (Fr. 113) und dürfen ihm nicht misstrauen, *ἀπιστίη* (Fr. 86). Die Folge des Misstrauens sei, dass viele Menschen derartige Zeichen nicht beobachten und nicht erkennen, sondern auf sie ‚stossen‘, als ob sie keine Augen und keine Ohren hätten.

Fr. 17: *οὐ φρονέουσι τοιαῦτα πολλοί, ὀκόσοις ἐγκυρεῦσιν, οὐδὲ μαθόντες γινώσκουσιν, ἔωντοῖσι δὲ δοκέουσιν.* ‚Viele beobachten derartige (göttliche) Zeichen nicht, mögen sie auf noch so viele stossen, und wenn man sie darüber belehrt hat, erkennen sie dieselben nicht, bilden sich's aber ein.‘

Diesen Ausspruch hatte Plutarch; als er den obigen Bericht schrieb, vor Augen. Viele ‚stossen‘ auf die göttlichen Zeichen. Das ist derselbe Ausdruck wie in Fr. 72: ‚sie stossen‘ auf die täglich wiederkehrenden Naturerscheinungen, denn ‚sie verkehren fast beständig mit dem Logos‘ (Fr. 72), zur *φρόνησις* aber haben sie kein Vertrauen (Fr. 86). Was sie erkennen, ist nur ein *δοκεῖν*, ein Glauben, eine Einbildung (Fr. 17)<sup>1</sup>).

Fr. 126 a: *κατὰ λόγον δὲ ὥρέων συμβάλλεται ἑβδομάς κατὰ σελήνην, διαιρεῖται δὲ κατὰ τὰς ἄρκτους ἀθανάτου Μνήμης σημείω.* ‚Nach der logischen Berechnung der Zeiten beruht die Siebenzahl auf einer Kombination nach dem Monde, (physikalisch) zerlegt aber wird sie nach den zwei Sternbildern des Bären, zwei Zeichen unvergänglichen Gedenkens.‘

<sup>1</sup> *δοκέοντα γὰρ ὁ δοκιμώτατος γινώσκει, φυλάσσει· καὶ μέντοι καὶ Δίκη καταλήφεται ψευδῶν τέκτονας καὶ μάστιγας.* ‚Nur Glaube ist das, was der Glaubwürdigste erkennt, festhält. Aber freilich, auch Dike wird die Lügenschmiede und ihre Eideshelfer zu fassen wissen.‘ — Fr. 46: *τὴν τε οἴησιν ἱερὰν νόσον ἔλεγε καὶ τὴν δρασιν ψεύδεσθαι.* ‚Das Glauben nannte er eine fallende Sucht und das Auge (der von dieser Krankheit Heimgesuchten) trügerisch.‘ Also nicht jedes Auge täuscht, sondern nur das Auge der von der *ἱερὰ νόσος* Heimgesuchten. Fr. 34: *ἀξύνετοι ἀκούσαντες κωφοῖσιν εἰόνασι· φάτις γὰρ αὐτοῖσι μαρτυρεῖται παρεόντας ἀπεῖναι.* ‚Sie verstehen es nicht, wenn sie es gehört haben. Wie taub stehen sie da. Das Sprichwort bezeugt es ihnen: Anwesend sind sie abwesend.‘ Fr. 19: *ἀκοῦσαι οὐκ ἐπιστάμενοι οὐδ' εἰπεῖν.* ‚Sie verstehen nicht zu hören und nicht zu sprechen.‘ Alle diese Angriffe sind gegen ‚die anderen Menschen‘ gerichtet, denen Heraklit im Proömium vorwarf, dass sie im Zustande geistiger Lethargie verharren. Er wurde deshalb mit Recht ‚Pöbelschmäher‘ genannt.

Die heilige Siebenzahl, sagt Heraklit, hat man *κατὰ λόγον* berechnet auf Grund einer Kombination *κατὰ σελήνην*, nach den vier Mondphasen, denn  $28 : 4 = 7$ . Aber ‚über die wichtigsten Dinge sollen wir nicht aufs Geratewohl kombinieren‘ (Fr. 47). Die heilige Siebenzahl will nicht logisch zusammengestellt, sie will physikalisch zerlegt werden, und zwar wird sie durch die zwei Sternbilder des Bären von der Gottheit d. h. von der Natur zerlegt und so geoffenbart und diese zwei Siebengestirne sind ‚zwei Zeichen unvergänglichen Gedenkens‘, denn sie gehen niemals unter. Die Vorgänger Heraklits haben die heilige Siebenzahl *κατὰ λόγον* berechnet, er selbst aber belehrt die Griechen, dass diese heilige Zahl *κατὰ φύσιν* zerlegt wird (Fr. 1: *ἐγὼ διηγεῦμαι διαρέων ἑκαστον κατὰ φύσιν*).

Von hieraus ist das Fr. 93 zu verstehen: *ὁ ἀναξ, οὗ τὸ μαντεῖόν ἐστι τὸ ἐν Δελφοῖς, οὔτε λέγει οὔτε κρύπτει, ἀλλὰ σημαίνει*.

Von dem Herrn, der das Orakel in Delphi besitzt, darf man weder annehmen, dass er *λέγει*, noch dass er *κρύπτει*, ἀλλὰ *σημαίνει*. *λέγειν* und *κρύπτειν* stehen dem *σημαίνειν* unveröhnlich gegenüber. *λέγειν* heisst hier nicht ‚sagen‘ oder ‚sprechen‘ — dafür gebraucht Heraklit *φράζειν* (Fr. 1) und *εἰπεῖν* (Fr. 19) —, es heisst ‚sammeln, zusammenstellen‘, woraus sich der Sprachgebrauch erklärt, durch das Wort *λόγος* ‚die Vernunft‘ zu bezeichnen (Schleiermacher, Ges. W. III<sup>2</sup> S. 107). *εἰπέ, τί λέγεις* heisst: ‚Sage, was du in deinen Gedanken zusammenstellst.‘

Demnach ist das Fr. 93 etwa zu übersetzen: ‚Der Herr, der das Orakel in Delphi besitzt, stellt weder logisch zusammen noch verbirgt er, sondern er offenbart durch (sinnlich-wahrnehmbare) Zeichen.‘

Apollo offenbart Wirklichkeiten *non mentito ore* (Ovid., Fast. VI 426). Dazu stimmt Fr. 92: *Σίβωλλα δὲ μαινομένη στόματι ἀγέλαστα καὶ ἀκαλλώπιστα καὶ ἀμόριστα φθεγγόμενη διὰ τὸν θεόν*. ‚Die Sibylle aber verkündet mit rasendem Munde Ungelachtes, Ungeschminktes und Ungesalbtes, denn ihr Gott treibt sie.‘

Wie der Herr, so seine Priesterin. Wie Apollo Untrügliches offenbart, so verkündet seine Priesterin, von seinem Geiste ergriffen, Ungekünsteltes. Folglich verkündet auch Heraklit, Apolls Prophet auf Erden, durch seine *ἔπεα* und

*ὀνόματα*, was die Naturerscheinungen in Wirklichkeit sind, er spricht wie Apoll *non mentito ore* und wie die Sibylle *μαινομένῳ στόματι*. In diesem Sinne können wir mit Zeller (a. O. S. 790) sagen, dass Heraklit seine eigene Sprache als diejenige bezeichnet, welche dem Gegenstand angemessen sei, wenn er sie mit den Sprüchen Apollon und mit den Worten der Sibylle vergleicht.

#### 4. Die Gesetze.

Fr. 114: ξὺν νόῳ λέγοντας ἰσχυρίζεσθαι χρῆ τῷ ξυνῶ πάντων ὅκωσπερ νόμῳ πόλις καὶ πολὺ ἰσχυροτέρως· τρέφονται γὰρ πάντες οἱ ἀνθρώπειοι νόμοι ὑπὸ ἐνὸς τοῦ θείου· κρατεῖ γὰρ τοσοῦτον ὀκῶσον ἐθέλει καὶ ἐξαρκεῖ πᾶσι καὶ περιγίνεται.

ξὺν νόῳ — ξυνῶ ist ein ähnliches Wortspiel wie im Proömium ἀξύνεται — ξυνόν. Das ξυνῶ πάντων ist hier dasselbe wie das ξυνόν πᾶσι in Fr. 113. Im Proömium hat sich Heraklit zur Erfahrung bekannt, hier nimmt er die durch die Erfahrung gegebenen Gesetze in Schutz, und zwar ‚alle menschlichen Gesetze‘, also nicht nur die Rechtsgesetze im engeren Sinne, sondern alle Gesetze im weitesten Sinne des Wortes.

Den besten Kommentar zu diesem Fragment gibt Euripides in den Bakchen vv. 890 ff.:

οὐ γὰρ κρείσσόν ποτε τῶν νόμων  
γινώσκειν χρῆ καὶ μελετᾶν.  
κούφα γὰρ δαπάνα νομί-  
ξεν ἰσχὺν τόδ' ἔχειν, ὅ τι ποτ' ἄρα τὸ δαιμόνιον  
τό τ' ἐν μακρῶ χρόνῳ νόμιμον ἀεὶ φύσει τε πεφυκός.

Die νόμοι und das νόμιμον besitzen κράτος und ἰσχύς, die ἀνθρώπειοι νόμοι werden vom θεῖος νόμος genährt, das νόμιμον ist δαιμόνιον und φύσει πεφυκός.

Heraklit sagt: ‚Wenn man mit beobachtendem Nus ausgestattet, Gedankendinge zusammenstellt, so muss man an dem allen Gemeinsamen festhalten wie der Staat an dem Gesetze und noch viel fester. Werden doch alle menschlichen Gesetze von dem einen göttlichen genährt. Machtvoll gebietet es ja, soweit es nur will, und genügt allem und ist überlegen.‘

Die Verse des Euripides besagen: ‚Nun und nimmer darf man doch etwas erkennen und üben, was machtvoller wäre als die Gesetze. Es kostet ja nur wenig Mühe zu glauben,

dass das Göttliche und das Gesetzliche Kraft besitzt, es besteht ewig in der langen Zeit und ist von der Natur geschaffen.'

Heraklit und Euripides, beide fordern die Menschen auf, an den durch die Erfahrung gegebenen Gesetzen festzuhalten und den Erkenntnisdrang nicht darüber hinaus zu betätigen.

„Um sein Gesetz muss das Volk kämpfen, wie um eine Mauer“ (Fr. 44). „Gesetz ist's, auch dem Rate eines einzigen zu folgen“ (Fr. 33). „Einer gilt mir zehntausend, wenn er der Fähigste ist“ (Fr. 49). „Recht täten die Ephesier, wenn sie sich alle Mann für Mann aufhängten und den Unmündigen die Stadt überliessen, sie, die den Hermodorus, ihren wackersten Mann, aus der Stadt gejagt haben mit den Worten: Von uns soll keiner der wackerste sein oder wenn schon, dann anderswo und bei anderen“ (Fr. 121).

Hermodorus, der jünger war als sein Freund Heraklit, hatte sich bei der demokratischen Mehrheit seiner Vaterstadt verhasst gemacht, wurde verbannt und unterstützte die römischen Dezemviren bei der Gesetzgebung (vgl. Zeller a. O. S. 785). Die Worte, mit denen Heraklit seine Mitbürger wegen der politischen Massregelung tadelt, lassen an Entschiedenheit und Klarheit nichts zu wünschen übrig. Und der Mann, der in religiösen und in politischen Fragen, in denen das Volk immer und überall besonders empfindlich und reizbar ist, seine Meinung so unverhüllt ausgesprochen hat, der soll in der rein wissenschaftlichen Frage betreffend die Erkenntnismöglichkeit, welcher das Volk gleichgültig gegenübersteht, seine Meinung in ein geheimnisvolles Dunkel gehüllt haben? Eine seltsame Ansicht, die übrigens schon dadurch widerlegt wird, dass Heraklit Wissenschaft und Religion miteinander verknüpft hat. Doch davon später.

##### 5. Die Einheit der Gegensätze.

„Unsterbliche sterblich, Sterbliche unsterblich, sie leben gegenseitig ihren Tod und sterben ihr Leben“ (Fr. 62). „Es ist ein und dasselbe, was in uns wohnt, Lebendes und Totes, das Wachende und das Schlafende, jung und alt. Wenn es wechselt, ist dieses jenes, und jenes wiederum, wenn es wechselt, dieses“ (Fr. 88). „Ruhe ist Wechsel“ (Fr. 84). „Der Krieg ist aller Dinge Vater, aller Dinge König; die einen lässt er als Götter erscheinen, die anderen als Menschen, die einen macht er zu Sklaven, die anderen zu Freien“ (Fr. 53). „Für die

Seelen ist es Lust oder Tod nass zu werden, wir leben jener Tod und jene leben unsern Tod' (Fr. 77). ‚Feuer lebt der Erde Tod und Luft des Feuers Tod, Wasser lebt der Luft Tod und Erde den des Wassers' (Fr. 76). ‚Für die Seelen ist es Tod zu Erde zu werden, aus Erde wird Wasser, aus Wasser Seele' (Fr. 36). ‚Des Krepfels Weg, grad und krumm, ist ein und derselbe' (Fr. 59). ‚Der Weg auf und ab ist ein und derselbe' (Fr. 60). ‚Hades ist derselbe wie Dionysus' (Fr. 15). ‚Tag und Nacht ist eins' (Fr. 57). ‚Und gut und schlecht ist eins' (Fr. 58). ‚Krankheit macht die Gesundheit angenehm, Übel das Gute, Hunger die Sättigung, Mühe die Ruhe' (Fr. 111). ‚Meerwasser ist das reinste und scheusslichste, für die Fische trinkbar und lebenerhaltend, für die Menschen untrinkbar und lebenzerstörend' (Fr. 61). ‚Das Kalte wird warm, Warmes kalt, das Nasse wird trocken, Dürres feucht' (Fr. 126). Durch Mischung entgegengesetzter Farben bewirkt der Maler die Ähnlichkeit mit dem Originale, durch Mischung entgegengesetzter Töne schafft die Musik eine einheitliche Harmonie. ‚Verbindungen sind Ganzes und Nichtganzes, Eintracht Zwittracht, Einklang Missklang, und aus allem eines und alles aus einem' (Fr. 10). ‚Das Auseinanderstrebende geht ineinander, rückgewandte Harmonie wie beim Bogen und bei der Leier' (Fr. 51)<sup>1)</sup>. ‚Der Bogen hat den Namen Leben, sein Werk ist Tod' (Fr. 48). ‚Anfang und Ende sind gemeinsam beim Umfang des Kreises' (Fr. 103). ‚Das Auseinanderstrebende vereinigt sich und aus dem Verschiedenen entsteht die schönste Harmonie und alles entsteht durch den Streit' (Fr. 8)<sup>2)</sup>. ‚Man muss wissen, dass der Krieg das Gemeinsame ist und dass Recht Streit ist und dass alles gemäss dem Streite und der Notwendigkeit geht' (Fr. 80)<sup>3)</sup>. ‚Man kann nicht zweimal in denselben Fluss steigen, es zerstreut und

<sup>1)</sup> Fr. 54: *ἀρμονίη ἀφανὴς φανερῆς κρείττων*. Fr. 123: *φύσις κρύπτου φιλῆι*. Neben der sichtbaren Harmonie gibt es auch eine unsichtbare. ‚Denn die Natur liebt es sich zu verbergen' und ‚die unsichtbare Harmonie ist noch besser als die sichtbare'.

<sup>2)</sup> Homer wird getadelt, weil er sagte: ‚Ich wollte, dass der Streit zwischen Göttern und Menschen erlöschte' ( $\Sigma$  107). Diels, Vors. A 22.

<sup>3)</sup> *χρεώμενα* am Schlusse des Fr. 80 ist vielleicht verderbt aus *κατὰ χρεῶν λόγια*. Der Abschreiber, der *NI* für *M* hielt und infolgedessen *χρεώμονια* las, setzte, ohne sich um den Sinn des Fragmentes zu kümmern, für jene unmögliche Verbalform die grammatisch richtige Form *χρεώμενα*.

sammelt und naht und entfernt sich' (Fr. 91). ‚Wer in dieselben Flüsse hinabsteigt, dem strömt stets anderes Wasser zu. Die Seelen dünsten aus dem Feuchten hervor' (Fr. 12). ‚In dieselben Flüsse steigen wir und steigen wir nicht, wir sind und wir sind nicht' (Fr. 49a).

Das ist Heraklits Lehre von der Einheit der Gegensätze. Wir begreifen, dass Parmenides diese Lehre verwirft und den Beweis führt, dass die ganze Bewegungslehre, vom rein logischen Standpunkt beurteilt, ein Nonsens sei; wir begreifen ferner, dass Plato, als er die ewig seienden Ideen entdeckte, sich von Heraklit abwandte und an Parmenides anschloss; wir begreifen endlich, dass Aristoteles, der Begründer der wissenschaftlichen Logik, an der Lehre Heraklits die schärfste Kritik übt, dass er dagegen an Parmenides ‚den weiteren Blick' rühmt (Met. 986 b). Denn Parmenides (Fr. 6) und Aristoteles (Met. 1005 b), beide sind darin einig, dass es unmöglich sei zu behaupten, dass dasselbe sei und nicht sei. Das alles, wie gesagt, begreifen wir. Was wir aber nicht begreifen, ist, dass der Mann, der gut und schlecht für identisch erklärt, am Anfang seines Buches ‚eine ewig seiende Wahrheit' verkündet habe und dass er die Menschen tadle, weil sie für diese von ihm verkündete Wahrheit kein Verständnis haben. Heraklit hat sich der Erforschung der Natur zugewandt und bei dieser Erforschung hat er entdeckt, dass das Gesetz des Gegensatzes die ganze Natur und alle ihre Geschöpfe beherrsche. Das ist der Kernpunkt seiner Philosophie und deshalb trägt er die Lehre von der Einheit der Gegensätze nicht dunkel vor, im Gegenteil, er schärft sie den Griechen mit aller nur wünschenswerten Klarheit und Ausführlichkeit ein.

## 6. Die Aufgabe der Philosophie.

Fr. 41: *Ἐν τῷ σοφῶν, ἐπίστασθαι γνώμῃ ὅτι ἐκβέρονται πάντα διὰ πάντων.* Fr. 32: *Ἐν τῷ σοφῶν μόνον λέγεσθαι οὐκ ἐθέλει καὶ ἐθέλει Ζηρὸς ὄνομα.* ‚Eins ist das Weise, die Einsicht zu verstehen, welche alle Naturerscheinungen durch alle hindurchlenkt'. ‚Das eine Weise allein will nicht logisch zusammengestellt werden und will den Namen des lebensvollen Gottes.'

Die Einsicht ist die Urheberin der Mischung und der Entwicklung. Durch Mischung und Entwicklung entsteht Tag Nacht, Winter Sommer usw., entsteht mit einem Worte Leben. Das eine Weise allein ist somit kein logisch zu-

sammenstellbares Gedankending, es ist lebensvoll. Zur Erkenntnis dessen, was weise ist, gelangen nicht diejenigen, welche logische Theorien zusammenstellen, sondern diejenigen, welche das Leben der Natur erforschen:

Fr. 108: *ὀκώων λόγους ἤκονσα, οὐδεὶς ἀφικνεῖται ἐς τοῦτο ὥστε γινώσκειν ὅτι σοφόν ἐστὶ πάντων κευχαρισμένον.* Fr. 35: *χρὴ γὰρ εἶ μάλα πολλῶν ἱστορας φιλοσόφους ἀνδρας εἶναι.* ‚Von allen, deren logische Theorien ich gehört habe, gelangt keiner dazu zu erkennen, dass das Weise von allen (logischen Theorien) gesondert ist.‘ ‚Denn gar vieler Dinge Erforscher müssen weisheitsliebende Männer sein.‘

Menschen dagegen, welche Phantasieschöpfungen konstruieren oder logische Gedankendinge zusammenstellen, erwerben ‚Vielwisserei‘, besitzen aber keinen ‚beobachtenden Sinn‘.

Fr. 40: *πολυμαθίῃ νόον ἔχειν οὐ διδάσκει, Ἡσίοδον γὰρ ἂν εἰδίδαξε καὶ Πυθαγόρην, αὐτίς τε Ξενοφάνεα καὶ Ἐκκαταῖον.* ‚Vielwisserei lehrt nicht beobachtenden Sinn haben, sonst hätte sie es den Hesiod und den Pythagoras gelehrt und ebenso den Xenophanes und den Hekataüs.‘

Die zwei erstgenannten Männer gehören der Vergangenheit an, die zwei letztgenannten wirken noch in der Gegenwart. Die zwei Dichter Hesiod und Xenophanes haben Phantasieschöpfungen konstruiert, die zwei Denker Pythagoras und Hekataüs haben die Welt durch Rechnen und Messen zu rekonstruieren versucht, als ob sie von irgendeinem Baumeister nach dem starren Logos und nach absoluten Massen konstruiert worden wäre, Pythagoras, indem er die Zahlentheorie begründete, Hekataüs, indem er eine Landkarte entwarf. Alle diese Männer, meint Heraklit, sind Vielwesser, besitzen aber keinen beobachtenden Sinn. Beobachtenden Sinn besitzen nur ‚Erforscher gar vieler Dinge‘, sie allein haben Anspruch auf den Namen *φιλόσοφοι ἄνδρες*. Ein Philosoph ist kein Gelehrter, der wie im Schläfe Gedankendinge konstruiert und zusammenstellt, sondern ein Forscher, der mit wachen Sinnen das Werden und Vergehen der Naturerscheinungen beobachtet.

Fr. 73: *οὐ δεῖ ὥσπερ καθεύδοντας ποιεῖν καὶ λέγειν.* Der Satz ist aus dem Zusammenhang gerissen. Heraklit lehnt das *ποιεῖν καὶ λέγειν* ab, weil das nur der Tätigkeit der Schlafenden angemessen sei. Im Anschlusse daran erklärte er, wie sich die Wachenden zu betätigen haben. Der Satz

könnte etwa gelautet haben: *πέφυκεν ὁ ἄνθρωπος ἐργηγορῶς φροεῖν καὶ ἐργάζεσθαι ὡς θνητὸς θεός*. ‚Man darf nicht wie im Schlafe konstruieren und zusammenstellen; wach muss der Mensch sein, er muss beobachten und wirken wie ein sterblicher Gott, das ist seine natürliche Bestimmung‘<sup>1)</sup>.

Dazu stimmt Fr. 112: *τὸ φροεῖν ἀρετὴ μεγίστη, καὶ σοφίη ἀληθῆα λέγειν καὶ ποιεῖν κατὰ φύσιν ἐπαύοντας*.

Das *φροεῖν* ist die *ἀρετὴ μεγίστη* ‚die grösste Fähigkeit‘. Dieser Superlativ verträgt keine Steigerung. Auf einer viel niedrigeren Stufe als das *φροεῖν* steht das *ἀληθῆα λέγειν καὶ ποιεῖν*, es ist kein *σοφόν*, sondern eine *σοφίη*. Zwischen diesen beiden Wörtern besteht ein scharfer Gegensatz, *τὸ σοφόν* ist ‚das Weise‘, *σοφίη* ist ‚Weisheitsdünnel‘ oder ‚Aberweisheit‘. Das ist eine jener ‚neuartigen Umbenennungen‘ (Plato, Theät. 180), welche Heraklit vornehmen musste, weil ihm philosophische Fachausdrücke nicht zur Verfügung standen. Fr. 129: *Πυθαγόρης . . . ἐποίησατο ἐωντοῦ σοφίην, πολυμαθίην, κατοτεχνίην*.

Denselben Gegensatz zwischen *σοφόν* und *σοφία* macht Euripides, der in der Fähigkeit, sich in die Gedankengänge Heraklits einzuleben, von keinem Griechen übertroffen wurde. Die Verse in den Bakchen 395 ff. lauten:

*τὸ σοφόν δ' οὐ σοφία  
τό τε μὴ θνητὰ φροεῖν.  
βραχὺς αἰὼν· ἐπὶ τούτῳ  
δέ τις ἂν μεγάλα διώκων  
τὰ παρόντα οὐχὶ φέροι.*

Das *σοφόν* ist keine *σοφία* und kein *μὴ θνητὰ φροεῖν*. Das *θνητὰ φροεῖν* ist *σοφόν*, das *μεγάλα διώκειν* ist eine *σοφία*. Mit den Worten *μεγάλα διώκειν* umschreibt Euripides die Worte *ἀληθῆα λέγειν καὶ ποιεῖν*. Damit ist die Bedeutung dieser Worte klar. ‚Wahrheiten zusammenstellen und konstruieren‘ ist dasselbe wie ‚Grossem nachjagen‘, es ist kein *σοφόν*, sondern eine *σοφία*, nicht ‚ein Weises‘, sondern ‚eine Aberweisheit‘.

Heraklit sagt: ‚Das beobachtende Denken ist die grösste Fähigkeit, und Aberweisheit ist es, Wahrheiten zusammen-

<sup>1)</sup> Diesen Zusammenhang habe ich versuchsweise auf Grund der Stelle bei Cicero de fin. II 40 hergestellt: *hominem ad duas res, ut ait Aristoteles, ad intellegendum et ad agendum esse natum quasi mortalem deum*. Vgl. meine Ausführungen im Arch. f. Gesch. der Philos. 1910 S. 112.

zustellen und zu konstruieren, während man nach der Natur wahrnimmt.'

Die Verse des Euripides besagen: ‚Das Weise ist keine Aberweisheit und es besteht nicht darin, unvergängliche Gedanken zu hegen. Kurz ist die Lebenszeit. Darum kann einer, der Grossen nachjagt, das nicht geniessen, was anwesend ist.‘

Mit diesen Versen verneigt sich der Dichter der Aufklärungstragödie vor dem Begründer der Aufklärungsphilosophie.

Ganz anders urteilt über das *θνητὰ φρονεῖν* Aristoteles. In der Nikomachischen Ethik 1146 b sagt er, Heraklit halte sein *δοξάζειν* für ein *ἀκριβῶς εἰδέναι* und 1177 b heisst es: *οὐ γὰρ δεῖ κατὰ τοὺς παλαινοῦντας ἀνθρώπων φρονεῖν ἀνθρωπῶν ὄντα οὐδὲ θνητὰ τὸν θνητόν, ἀλλ' ἐφ' ὅσον ἐνδέχεται, ἀθανατίζειν.* Das *δοξάζειν* ist also nach Aristoteles vom *ἀκριβῶς εἰδέναι* ebensoweit entfernt wie das *θνητὰ φρονεῖν* vom *ἀθανατίζειν*. Genau dasselbe Verhältnis stellt Parmenides im Proömium 1, 24—38 und in der Doxa Fr. 16 auf. Euripides bekennt sich zu Heraklit, Aristoteles schliesst sich an Parmenides an.

### Heraklits Sprache.

Die Lehre, welche Heraklit vorträgt, ist die modernste, die je ein griechischer Philosoph seinen Landsleuten vorge tragen hat, und modern wie seine Lehre ist seine Sprache. Sie ist urwüchsig und grobkörnig und fern von aller Dunkelheit. Heraklit konnte nicht dunkel sprechen, denn er spricht im Zorne, er durfte nicht dunkel sprechen, denn er ist ein Aufklärer. Die sogenannte Dunkelheit besteht nur darin, dass er philosophische Fachausdrücke prägen, d. h. dass er bestimmte Ausdrücke mit einem seiner Lehre angepassten Inhalt ausstatten musste. *φρονεῖν* heisst ‚beobachtend denken‘, *φρόνησις* ‚der beobachtende Verstand‘, *νόος* ‚der beobachtende Sinn‘, *λέγειν* ‚logisch zusammenstellen‘, *ποιεῖν* ‚konstruieren‘, *ὀνομάζειν* ‚relativ benennen‘, *σοφόν* ‚das Weise‘, *σοφία* ‚die Aberweisheit‘. Die Bedeutung dieser Termini, welche Plato treffend *καιῶς μετανομασμένα* nennt, bemüht sich Heraklit durch den Zusammenhang, in dem er sie verwendet, klarzumachen; aber die Umdeuter haben diesen Zusammenhang entstellt und die Termini gegen ihr besseres Wissen falsch ausgelegt, und so haben sie die Sprache Heraklits verdunkelt, was ihnen um so leichter fiel, weil damals das Buch Hera-

klits mehr besprochen als gelesen wurde. Dass Heraklit bemüht ist, seine Lehre klar und deutlich vorzutragen, bestätigt Plato im Theätet 180 D an derselben Stelle, wo er von den ‚neuartigen Umbenennungen‘ spricht. Er führt nämlich aus, dass die Griechen das Bewegungsproblem sowohl von den Alten als auch von den Späteren überkommen haben: *παρὰ μὲν τῶν ἀρχαίων μετὰ ποιήσεως ἐπικρυπτομένων τοὺς πολλοὺς . . . παρὰ δὲ τῶν ὑστέρων ἅτε σοφωτέρων ὄντων ἀναφανδὸν ἀποδεικνυμένων, ἵνα καὶ οἱ σκυτοτόμοι αὐτῶν τὴν σοφίαν μάθωσιν ἀκούσαντες καὶ παύσονται ἡλιθίως οἰόμενοι τὰ μὲν εἶσθαι τὰ δὲ κινεῖσθαι τῶν ὄντων, μαθόντες δ' ὅτι πάντα κινεῖται τιμῶσιν αὐτούς.* ‚Von den Alten, welche es unter einem dichterischen Ausdrücke verborgen hielten . . ., von den Späteren aber, welche es, weil sie weiser sind, ganz offen darlegen, damit sogar die Schuster, wenn sie ihre Weisheit hören, darüber belehrt werden und aufhören in einfältiger Weise zu glauben, dass einige von den Dingen stehen, andere sich bewegen, sie sollen darüber belehrt werden, dass alles sich bewege, und sie sollen ihnen dafür Anerkennung zollen.‘ Wohl spricht Plato von den späteren Verkündern der Bewegungslehre in der Mehrzahl, aber vor allem hatte er die Person Heraklits vor Augen. Denn Heraklit ist es, der sich einen *ἀνὴρ φιλόσοφος* nennt (Fr. 35) und der seine neue *μάθησις* so vorträgt, dass ‚sogar die Schuster‘ sie verstehen mussten, denn er ist ein Aufklärungsphilosoph, der sich von seiner Lehre ‚ewigen Ruhm‘ erhofft (Fr. 29). Er weiss, dass er sich durch seine Lehre zu allen seinen Vorgängern in den schärfsten Gegensatz stellt (Fr. 40 und 108), und dieses Bewusstsein verbietet ihm dunkel zu sprechen, es verpflichtet ihn vielmehr, seine Lehre den Griechen mit aller Deutlichkeit und Ausführlichkeit vorzutragen. — Von einer dunklen Sprache Heraklits weiss auch Aristoteles nichts zu berichten. Er weist nur auf eine einzige stilistische Ungenauigkeit hin, die dem Ephesier tatsächlich gleich im ersten Satze unterlaufen ist, aber selbst diese Ungenauigkeit ist ganz unerheblich. — Der erste, welcher meldet, dass Heraklit den Beinamen ‚des Dunklen‘ habe, ist Cicero (de fin. II 15 und N. D. I 74), aber Cicero meldet auch (N. D. I 15), dass die Stoiker Meister in der Kunst ‚des Anpassens‘ waren<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Burnet (a. O. S. 149) meint, dass ‚Heraklit wahrscheinlich deswegen ‚der Dunkle‘ genannt wurde, weil es den Stoikern manchmal

## Ein literarisches Porträt Heraklits.

Plato macht an der besprochenen Stelle des Theätet dem Ephesier, wenn auch mit liebenswürdigen Worten, den Vorwurf, dass er aus Eitelkeit mit seiner Bewegungslehre zuviel Aufhebens gemacht habe. Denselben Vorwurf erhebt auch Aristoteles gegen Heraklit, aber er ist nichts weniger als liebenswürdig. Er nennt den Ephesier einen eingebildeten Wissenschaftler, der zu seinen Meinungen unbegrenztes Vertrauen habe und sie für reales Wissen halte (Nikom. Ethik 1146 b und magn. mor. 1201 b), ja er wirft ihm sogar Unehrlichkeit vor, weil er behauptete, dass die Sonne die Breite eines menschlichen Fusses habe, obwohl er selbst von der Unwahrheit dieser Behauptung überzeugt sein müsse; denn es sei sicher, dass die Sonne grösser sei als die bewohnte Erde (de an. 428 b). Im Gegensatz zu Plato und zu Aristoteles fand Euripides, der sich stets zu Heraklit bekannte, für diesen die schönsten Worte der Anerkennung und Verehrung. Dem Ephesier hat Euripides die herrlichen Anapäste des Fr. 910 gewidmet, welche lauten:

*ἄλβιος ὅστις τῆς ἱστορίας  
ἔσχε μάθησιν μῆτε πολιτῶν  
ἐπὶ πημοσύνας μῆτ' εἰς ἀδίκους  
πράξεις ὁρμῶν,  
ἀλλ' ἀθανάτου καθορῶν φύσεως  
κόσμον ἀγήρω, τίς τε συνέστη  
καὶ ὄπη καὶ ὄπως.  
τοῖς τοιούτοις οὐδέποτε' αἰσχρῶν  
ἔργων μελέτημα προσίξει.*

„Glückselig der Mann, der sich dem Lernen durch Erforschung zuwandte, weder auf die Schädigung seiner Mitbürger noch auf ungerechte Taten ausgehend, sondern den nie alternden Kosmos der unvergänglichen Physis beschauend, wer er ward, auf welchem Wege und wie. Männer solcher Art wandelt niemals ein Gedanke an schimpfliche Werke an.“

Diese herrlichen Anapäste stellen ein literarisches Porträt dar, das dem Dichter vorzüglich gelungen ist. Denn es ent-

---

schwer fiel, ihre eigenen Gedanken in seine Worte zu legen. Das ist richtig. Um Heraklit zum Entdecker der Logoslehre zu machen, welche sie selbst erfunden haben, haben die Stoiker seine Sprache verdunkelt.

hält alle Züge, die für den Mann, dem diese Worte der Verehrung gezollt werden, charakteristisch sind. Gleich die ersten Worte *ιστορίας ἔσχε μάθῃσιν* erinnern an den *εὖ μάλα πολλῶν ἱστορῶ* (Fr. 35), der sich, wie Plato (Theät. 180 D) sagt, rühmt eine neue *μάθησις* entdeckt zu haben, eine Lehre *ταύτης τῆς σοφίας, ἣν δὴ καλοῦσι περὶ φύσεως ἱστορίων* (Phädo 96a). Aber nicht nur der Worte des Ephesiers gedenkt der Dichter, auch seine Taten hebt er rühmend hervor: ‚Er ging weder auf die Schädigung seiner Mitbürger aus noch auf ungerechte Taten.‘ Zeugen dafür sind seine Aussprüche über die Gesetze und insbesondere die mannhaften Worte, mit denen er die ungerechte politische Massregelung seines Freundes Hermodorus geisselte. Aber weit bedeutsamer als diese politische Tat, durch die Heraklit Geschehenes nicht ungeschehen machen konnte, erscheint unserem Dichter seine philosophische Tat, die Betrachtung des Kosmos, die eine positive Tat ist und der Heraklit sein Leben geweiht hat. Der grossen philosophischen Tat des Ephesiers gedenkt Euripides mit den feierlich klingenden Worten: *ἀλλ’ ἀθανάτου φύσεως καθορῶν κόσμον ἀγήρω τίς τε συνέστη καὶ ὄπη καὶ ὄπως*. Mit diesen herrlichen Worten umschreibt der Dichter die Worte des Philosophen: *ἀλλ’ (ὁ κόσμος) ἦν αἰεὶ καὶ ἔστι καὶ ἔσται πῦρ αἰεζῶον* (Fr. 30). Der Kosmos ‚war immer, ist und wird sein ewiglebendes Feuer‘, er ist *ἀθάνατος καὶ ἀγήραος ἤματα πάντα*, ‚unvergänglich und nie alternd in Ewigkeit‘. Und die Fragen *τίς τε συνέστη καὶ ὄπη καὶ ὄπως* finden ihre Antwort in den Worten des Fr. 91: *οὐκ ἄνιμι καὶ πάλιν συνάγει, συνίσταται καὶ ἀπολείπει καὶ πρόσεισι καὶ ἄπεισι*<sup>1)</sup>. Der Kosmos lebt und das Leben kennt keine Ruhe, Ruhe ist Wechsel, es ist ein ewiges Auseinandertreten und Wiederzusammentreten der Naturerscheinungen. — Nachdem der Dichter so der Worte und der Taten des Ephesiers gedacht hat, erklärt er am Schlusse, dass ‚Männer solcher Art (d. h. Männer, welche ihr Leben der Erforschung der Natur

1) Parmenides sagt vom Seienden das genaue Gegenteil:

*οὔτε σκιδνάμενον πάντη πάντως κατὰ κόσμον  
οὔτε συνιστάμενον.*

Heraklits Kosmos ‚zerstreut sich (überallhin gänzlich) und tritt wieder zusammen‘. Das Seiende des Parmenides ‚zerstreut sich weder kosmosmässig überallhin gänzlich noch tritt es wieder zusammen‘ (Fr. 2), es ist ein *ἐν πᾶν ξυνεχές*, ‚ein einziges zusammenhängendes Ganzes‘ (Fr. 8, 6). Mit Recht sagt daher Euripides, dass Heraklit den Kosmos betrachtet ‚wer er ward, auf welchem Wege und wie‘.

geweiht haben) niemals ein Gedanke an schimpfliche Werke anwandelt'. Ein solcher Mann ist Heraklit, der seinen Mitbürgern vorwarf, dass sie bei dem Feste, welches sie zu Ehren des Dionysus begehen, die schimpflichsten Werke vollbringen, *ἀναδέονται ἂν εἰργαστο* (Fr. 15). — Das Porträt, das Euripides von Heraklit gezeichnet hat, ist lebenswahr. Alle Züge, die für den Philosophen und für den Menschen Heraklit charakteristisch sind, treten so deutlich hervor, dass der Betrachter des Porträts die Persönlichkeit, die er vor sich hat, mit Sicherheit erkennen muss. Der Porträtbildner hat sein Ziel erreicht.

Bei Euripides erscheint Heraklit in einem andern Lichte als bei Plato und bei Aristoteles. Das kommt daher, weil Plato und Aristoteles den Heraklit nur als Philosophen beurteilen, während Euripides ihn auch als Menschen zeichnet. Der Philosoph Heraklit musste dem Entdecker der ewig seienden Ideen und dem Begründer der wissenschaftlichen Logik unbequem sein, der Mensch Heraklit hat die Worte der Verehrung, die ihm sein begeisterter Anhänger zollt, zweifellos verdient. Aber wenn auch die Urteile dieser drei Männer über Heraklit auseinandergehen, so stimmen sie doch alle darin überein, dass Heraklit ein reiner Physiker ist, und als solcher erscheint er auch bei allen Vorsokratikern, welche zu seiner Lehre Stellung genommen haben. Das zu zeigen soll die Aufgabe der nächsten Untersuchung sein<sup>1)</sup>.

Wien.

Emanuel Loew.

---

<sup>1)</sup> Die vorliegende Abhandlung kann nicht erschöpfend sein und will es nicht sein. Sie will nur einen Weg zeigen, auf dem man über diese so heiss umstrittenen Probleme vielleicht zu einer Einigung gelangen kann. Die erste Arbeit, welche ich auf diesem Gebiete veröffentlicht habe, hat die Überschrift: ‚Heraklit im Kampfe gegen den Logos‘ (1908). Bei diesem ersten Versuche sowie bei einer Reihe folgender Versuche habe ich meine Auffassung schlecht begründet. Das haben meine Rezensenten gezeigt, und dafür bin ich ihnen zum grössten Danke verpflichtet. Aber eine Sache, die schlecht vertreten wird, muss deshalb noch nicht schlecht sein und umgekehrt ist eine Sache noch lange nicht gut, wenn sie geschickte Vertreter gefunden hat.